Die dunkeln Tage nahn

Autor(en): **Konrad, F.W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **8 (1918)**

Heft 49

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-644189

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 49 — 1918 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 7. Dezember

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Die dunkeln Tage nahn.

Von F. W. Konrad.

Die dunkeln Tage nahn, die stille sind
Und die an leises Leid gemahnen;
Die letzten Blätter löst ein müder Wind,
Die Welt erfaßt ein Todesahnen.
Die dunkeln Tage nahn, die stille sind.

Dein Lämpchen aber lösche nimmer du
Und nicht des Herzens heilge Brände.
So manche Seele sucht noch ihre Ruh
Und tastet, ob sie Frieden fände.
Dein Lämpchen aber lösche nimmer du!

Noch brach die letzte, tiefste Nacht nicht ein.
Drum sollst du frohe Hände regen!
So lang du bist, mußt du es freudig sein:
Ein Leuchten und ein Menschensegen!
Noch brach die letzte, tiefste Nacht nicht ein.

Im Bergwirtshaus.

Von Guy de Maupassant. — Uebersetzt von Adolf Vögtlin. 1

Wie alle jene aus Holz gezimmerten Gasthäuser in den Hochalpen, am Fuße der Gletscher, die in die kahlen felsigen Pässe eingebaut sind, welche das weiße Gipfelheer der Berge durchschneiden, dient auch Schwarenbach den Reisenden, welche die Gemmi passieren, als Zufluchtsort.

Während sechs Monaten des Jahres ist die Herberge geöffnet und von der Familie Hauser bewohnt. Sobald aber der Schnee sich anhäuft, das Hochtälchen ausfüllt und dadurch den Abstieg nach Leuk unmöglich macht, gehen die Frauen und der Vater mit den drei Söhnen zu Tal, indem sie als Wächter des Hauses den alten Führer Kaspar Hari mit dem jungen Führer Ulrich Künzi und dem großen Berghund Sam zurücklassen.

Bis im Frühling bleiben die beiden Männer mit dem Tier in ihrem Schneegefängnis. Sie sehen nichts vor sich als den unendlichen, weißen Abhang des Balmhorns, von bleichen, schimmernden Gipfeln umgeben. Nach und nach werden sie eingeschlossen und von der übrigen Welt abgesperrt. Sie werden begraben unter den um sie her wachsenden Schneemassen, die das Häuschen umgeben und erdrücken, sich auf dem Dache aufhäufen und Fenster und Türen vermauern.

Der Tag, an welchem die Familie Hauser nach Leuk zurückzukehren pflegte, wa da, der Winter war im Anzug und der Abstieg wurde gefährlich.

Drei von den Söhnen geführte Maultiere, welche das Gepäck trugen, gingen voran. Dann bestiegen die Mutter, Johanna Hauser und ihre Tochter Luise ein viertes Maultier und machten sich ihrerseits auf den Weg. Der Vater folgte ihnen, von den beiden Wärtern begleitet, die sie bis zu dem Punkt, wo der eigentliche Abstieg begann, geleiten sollten.

Sie umgingen zuerst den kleinen gefrorenen See, welcher im Grunde der großen, sich vor der Herberge ausbreitenden Felsschlucht lag, dann setzten sie den Weg den Paß hinab fort. Dieser schimmerte so hell wie ein Leinentuch und war ringsum von schneeigen Bergen beherrscht.

Ein Sonnenstrahl fiel auf die glänzende Eiswüste und ließ sie in einem blendenden kalten Glanz aufleuchten, kein lebendes Wesen machte sich in dem Bergmeer bemerkbar, keine Bewegung in der unendlichen Einsamkeit, kein Geräusch störte die tiefe Stille.

Nach und nach ließ der junge Führer Ulrich Künzi, ein stämmiger Bursche mit langen Beinen, den Vater Hauser und den alten Kaspar Hari hinter sich, um den Maulesel, welcher die beiden Frauen trug, zu erreichen.